

Die Münstersche Apokalypse 1535

Von Robert Stupperich, Münster (Westf.)

Weltpolitische Ereignisse großen Ausmaßes sind in unserem Volk von jeher von so starkem Eindruck gewesen, daß sie nur noch in den Tiefen des religiösen Gemütes erfaßt und gedeutet werden konnten. In früheren Jahrhunderten haben Katastrophen noch stärkere innere Erschütterungen ausgelöst und sind als Zeichen oder mindestens als Vorzeichen eines unmittelbaren Eingreifens Gottes in die Geschichte verstanden worden. Das ausgehende 15. und das beginnende 16. Jahrhundert sind von Erregung erfüllt. Die Einfälle der Türken haben im Leben des Volkes jahrzehntelang nachgezittert. Gab es auch keine regelmäßigen Zeitungen, Briefe und Schriften dieser Jahre sind voll der Nachklänge von den türkischen Einfällen nach Ungarn, der Schlacht von Mohacz, dem Untergang des ungarischen Königshauses und vor allem den Grausamkeiten, die der Sieger an den am Boden liegenden christlichen Völkern Südosteuropas verübte. Konnten solche Taten und Ereignisse, so fragten sich gleichermaßen der Gelehrte wie der schlichte Mann, einem Naturereignis vergleichbar sein? Mußten sie nicht als Anzeichen des Weltendes verstanden werden, wie sie die Bibel voraus sagte?

Die Volksfrömmigkeit an jenem Wendepunkt der Geschichte bejaht diese Fragen. Die Volksfrömmigkeit sieht die Welt in eschatologischem Licht. Wer damals die Bibel las - und es gab bereits am Ende des 15. Jahrhunderts 14 deutsche Bibelübersetzungen, die trotz ihrer ungesügten Sprache und schwerfälligen Satzbildungen, durch die „Schwarze Kunst“ verbreitet, in allen Schichten des Volkes gelesen wurden -, stieß ja auf die Weisagungen des Buches Daniel von dem Ablauf der vier Weltmonarchien und wurde durch die Offenbarung Johannis bestärkt, daß Gott nunmehr am Abend der Welt seine Zornesrute über die Völker schwingt. In ihrer Phantasie sahen sich die Men-

schen unmittelbar vor dem letzten Gericht. Ergossen sich die Türken über das Abendland wie der Lavaström eines Vulkans, alles auf ihrem Wege zerschmetternd und vernichtend, dann war es allen klar, was die Stunde geschlagen hatte. Unter diesen Aspekten ist die Schreckhaftigkeit der Menschen jener Tage verständlich. Untergangsträume liegen wie ein Alpdruck auf ihnen und halten sie in Spannung¹⁾. Gleichermaßen sehnen sie sich nach Erlösung.

Erbauungsbücher, die auf ein seliges Ende vorbereiten sollten, sparten nicht mit Darstellungen des Fegefeuers und der Hölle. Die Höllenbilder des holländischen Malers Hieronymus Bosch setzten selbst starke und nüchterne Menschen in Schrecken. Auf dem Ifenheimer Altar des Matthis Neithardt wird der am Boden liegende Heilige in seiner Felseneinöde durch allerlei Unholde, Mischwesen in Kröten- und Drachengestalt und durch ekelhaftes Gewürm bedrängt. Alles ist unheimlich. Griffbereit steht der Tod hinter jedem Menschen. Totentänze wirken nicht nur

¹⁾ W. E. Peuckert. Die große Wende. Das apokalyptische Saeculum und Luther. Hamburg 1948, S. 68, macht aufgrund der „Geschichtsbibel“ des Sebastian Franck deutlich, daß Mißwachs und Hungersnot, hauptsächlich im Jahre 1529/30 auf die Volksstimmung stark eingewirkt haben. Peuckert hat sehr viel weiteres Material gesammelt; seine Quellen sind nicht alle gleichwertig. Wir ziehen daher dieses Buch nur mit der nötigen Vorsicht heran. Auch die Skizze von Gerh. J. Neumann, Eschatologie und chiliastische Gedanken in der Reformationszeit, bes. bei den Täufern (Die Welt als Geschichte, 1959, S. 58-66) ist ungenau. Sie macht auf vieles aufmerksam, ohne auf das einzelne einzugehen. Ob hier ein Zusammenhang mit der böhmischen Apokalyptik besteht (vgl. F. Kropatschek, Das Schriftprinzip der lutherischen Kirche I, 1904, S. 265 f.), wird noch zu untersuchen sein. Dabei müßten auch die Verbindungswege festgestellt werden. In Oberdeutschland verkündete Hans Hut: „Der Jüngste Tag thumb gewißlich in 42 Monaten . . . alsdann werden sie mit Christo regieren auf Erdenz (vgl. J. Loserth, Dr. Balthasar Hubmaier, 1923, Beil. 9 S. 207 ff.). Auch andere Täuferquellen sprechen von solchen Neigungen. Im niederländisch-westfälischen Raum brechen sie später durch. Nach Kerffenbrock, Anabaptistici furoris narratio ed. H. Detmer, 1899/1900, S. 419 hatte B. Rothmann im Herbst 1533 mit krasser chiliastischer Predigt begonnen. Er sieht die in der Off. Joh. geschilderten Katastrophen kommen, um das 1000jährige Reich einzuleiten. Für die Melchioriten gehört zu diesen kommenden Erscheinungen auch die Tötung der Ungläubigen.

beruhigend, zur Gelassenheit dem Tode gegenüber mahnend, sondern auch erregend, denn danach kommt das letzte Gericht. Himmelsbewegungen und Naturereignisse werden von phantasie-reichen Astrologen auf ihre Gegenwartsbedeutung hin ausgelegt, das Auftreten von Mißgeburten und anderen ungewöhnlichen Erscheinungen werden gedeutet und durch Bild und Schrift der Öffentlichkeit kundgetan. Auch Luther und Melanchthon haben in dieser Beziehung ihrer Zeit den Zoll gezahlt, als sie 1523 die Schrift ausgehen ließen „Vom Papstesel zu Rom und vom Mönchskalb zu Freiberg“. Während den einen das Auftreten greulicher Wesen Anlaß zu phantastischen Spekulationen gibt, gehen andere - wie Thomas Münzer - von der sozialen Not aus. Kurz bevor der Bauernkrieg losbrach, schrieb er an Melanchthon, er möge nicht zögern, der Sommer stände vor der Tür²⁾. Ein so sensibler und schreckhafter Mann wie der Maler Albrecht Dürer faßte gewissermaßen alle diese Befürchtungen und Erwartungen seiner Zeit zusammen, als er um die Jahrhundertwende sein kraftvolles Holzschnittwerk zur Offenbarung Johannis gestaltete. Unter seinen zahlreichen Bildern ist das der apokalyptischen Reiter vielleicht das gewaltigste. Es zeigt uns, wie zeitnah diese Vorstellung damals gewesen ist und wie man sich diesen Vorstellungen hingeben konnte. Die apokalyptischen Bilder haben in ihrer Weise dazu beigetragen, die Vorstellungen und das Bewußtsein vom Ende in die bäuerliche und bürgerliche Welt zu tragen. Der deutsche Mensch am Vorabend der Reformation ist von der eschatologischen Gedankenwelt ergriffen.

Die Anknüpfungspunkte für das eschatologische Denken jener Tage sind sehr verschiedener Art³⁾. Wenn Luther den Türken wie einen Drescher mit seinem Dreschflügel auf die christlichen Völker einschlagen sah, dachte er an den lieben Jüngsten Tag. „Also ist der

²⁾ Th. Münzer an Melanchthon, 29. 3. 1525: Nolite tardare, aestas est in ianua. (Bindseil. Epp., iudicia etc., 1874, S. 21 ff.)

³⁾ Vgl. Hermann Heimpel, Das deutsche Spätmittelalter. Charakter einer Zeit. (Hj 1938, S. 229-248.) T. F. Torrance, Die Eschatologie der Reformation. (Ev. Theologie, 1954, S. 334 ff.)

Türk unser Schulmeister und muß uns steupen und lehren, daß wir Gott fürchten und beten, sonst meint er, verfaulen wir ganz in Sünden und Sicherheit, wie bisher geschehen." In Luthers Augen ist der Türke schlimmer als Hunger und Pest. In seine Hände zu fallen, ist das größte Unheil. Wenn das Reich gegen ihn mit seinen Kräften nichts ausrichten kann, so sieht Luther die Erklärung darin, daß hier die widerchristliche Macht gegen Christus und die Seinen wütet. Der Bibelleser Luther sieht die unheimliche Größe des Gog und Magog aus Ezechiel 38/39 Gestalt gewinnen. An der Grenze von Zeit und Ewigkeit kämpfen die teuflischen Mächte gegen das Reich Christi. Für Luther ist der Streit zwischen Gott und dem Satan in vollem Gang. Hier kann keine weltliche Macht etwas ausrichten, wo bereits überirdische Mächte im Kampf liegen. Gegen Gottes Zornesrute hilft kein Buch und kein Schwert. Niemand kann sich allein behaupten. Alle haben nur zu hoffen und zu beten, daß Christus das Feld behält⁴⁾.

Wie Luther denken die meisten seiner Zeitgenossen. Alle stehen sie in der Erwartung des Jüngsten Tages und schauen danach aus, daß Christus seinen Erzfeind zerschmettert. Als Melanchthon im Jahre 1532 die *Chronica Carionis* herausgab, ein Geschichtswerk, das von ihm völlig neu gestaltet war, da gab er die Stimmung seiner Zeit genau wieder. S. 232 schreibt er: Elias habe zwar gesagt, die Welt werde 6000 Jahre bestehen, aber Gott kürze um unserer Sünde willen diese Zeit ab, „Gott eilet zum End“. Dafür findet Melanchthon manche Anzeichen in der Welt. Auch die großen schrecklichen Zerrüttungen aller Reiche sind solche Anzeichen. „Die Welt ist wie ein groß alt Gebew, das da reißet und fallen will, und fällt hier und da eine Wand, dann dort eine. Also schickt sich nu die Welt auch zum Fall.“

Auf der anderen Seite stehen die Schwärmer, die Sektenführer von damals, die jede Nüchternheit vermissen lassen und mit

⁴⁾ Vgl. J. Köstlin, *Luthers Theologie*, 2, 1901², S. 334 ff. - H. Lamparter, *Luthers Stellung zum Türkenkrieg*, 1940, S. 124 ff. - H.-H. Pflanz, *Geschichte und Eschatologie bei Luther*, 1939, S. 25 f.

verzückten Augen nach oben sehen⁵⁾). Während Luther angesichts der Weltvollendung und der Strafgerichte Gottes zur Buße und zum Gebet aufruft, wollen die Schwärmer bereits die Herrlichkeit Gottes mit Händen greifen. Nicht alle vermögen Spannungsreiche Zeiten im Glauben zu ertragen und aus dem Gesamtverständnis der Schrift zu leben. Das Gegenstück zu Luther stellt sich uns dar in der Gestalt des schwäbischen Kürschners Melchior Hofmann⁶⁾, der zum Prediger und Propheten berufen zu sein meinte, als enthusiastischer Verkündiger eschatologischer Gedanken ein Jahrzehnt lang durch die Lande zog, wobei er Livland, Schweden, Dänemark und die ganze Nordseeküste bis nach Holland heimsuchte. Es ist nicht verwunderlich, daß dieser schwäbische Apokalyptiker nur die Weisagungsbücher der Hl. Schrift auslegte. Möglicherweise ist es eine bestimmte apokalyptische Tradition, in die er hineingehört und aus der er schöpft. Antike Gnosis, mittelalterlicher Spiritualismus und hussitischer Fanatismus ballen sich in dieser Gestalt in merkwürdigem Gemisch zusammen.

In der Art, wie es beim Propheten Daniel zu lesen ist, sieht Melchior Hofmann das ganze Weltgeschehen seinem Ende zulaufen. Dabei unterscheidet er vier „Aufgänge“, in denen sich das göttliche Wort in der Welt offenbart. Nach dem Pfingstgeschehen und nachdem die Apostel auf die Straßen der Heiden gegangen waren, ist nach Hofmann der dritte Aufgang des Wortes „die Zeit des Doktor Hussen“. Der vierte Aufgang aber stehe dicht vor der Tür. Dieser apokalyptische Schwärmer, der sich auch sonst mit den Hussiten und anderen Fanatikern des Geistes verbunden weiß, hat auf seinen Wanderzügen eine unheilvolle Saat ausgestreut, die vor allem in Friesland und in Holland aufgegangen ist. Menschen, die schon vorher in gespannter Erwartung der letzten Zeiten gelebt hatten, horchten bei seiner Verkündigung auf und glaubten ihm. Friesische und holländische

⁵⁾ Michael Sattler schreibt „an die Gemein Gottes zu Horb“, er habe aus dem 4. Buch Esra die Gewißheit eines nahen Jüngsten Tages gewonnen. Vgl. O. Clemen. Flugschriften der Reformationszeit 2, S. 322 f.

⁶⁾ Vgl. P. Kawerau, M. Hofmann als religiöser Denker. Haarlem 1954.

Handwerksleute, Holzschuhmacher und Schneider, trugen seine Botschaft über Land. Sie klang einfach und einladend: Bald ist die Zeit der Trübsal vorbei. Gottes Gericht geht schon über die Welt. Dann aber kommt die Erfüllung seiner Verheißungen, das Heil, das Reich. Wer ihm widersteht, wird wie Pharao im Roten Meer umkommen. Für die Überwinder aber bricht die Gnadenzeit an.

Es gehört zu den tragischen Fakten des 16. Jahrhunderts, daß ein so vorsichtiger, ja sogar ängstlicher Geist wie Erasmus von Rotterdam, dem nichts über das Maßhalten, die Eintracht und den Frieden ging, bei so vielen Schwärmern Pate gestanden hat. Erasmus hatte zuerst 1502 in seinem *Enchiridion militis christiani* den Gedanken stark hervorgehoben, daß es zum rechten Verständnis des mit sieben Siegeln verschlossenen Bibelbuches „des Schlüssels Davids“ (Apc. 3, 7) bedarf. Von ihm haben Spiritua- listen und Täufer, angefangen von Thomas Münzer und Hans Denk bis zu Sebastian Franck, Schwentfeld und Melchior Hofmann, diesen Gedanken übernommen. Nicht weniger wichtig war es, daß diese Enthusiasten durch Erasmus auch auf einen anderen biblischen Ausdruck aufmerksam wurden, nämlich die Wiederherstellung aller Dinge am Ende der Tage oder die Restitution⁷⁾.

Bleiben wir bei Melchior Hofmann stehen, so stellen wir fest, daß bei ihm in dem für ihn verhängnisvollen Jahr 1530, als er sich mit den Straßburger Täufern vereinigte, neben seinen früheren Gedanken auch die typischen Anschauungen vom Bund, von der Restitution u. a. auftauchten. Nicht nur diese Gedanken wurden in den chiliaistischen Rahmen hineingestellt, sondern auch Anschauungen vom Bann, von der Vernichtung der Gottlosen. Hofmann schwärmte bereits von dem Zustand, der anheben müßte, wenn das obere Jerusalem herabkommen und das Tausendjährige Reich mit den 144 000 Erlösten beginnen würde. In sieben Büchlein, die er dem Rat in Straßburg übergab, weis- sagte er bereits die Belagerung und die endgültige Befreiung

⁷⁾ Ausgew. Werke des Erasmus v. Rotterdam, ed. von H. Holborn. 1935, S. 35 u. 5.

der Stadt. Dort sollte das „Panier der Gerechtigkeit“ aufgerichtet werden, wie es später der „König der Gerechtigkeit“ in Münster getan haben wollte.

Nun hat Michael Stiefel, neben Adam Riese der bekannteste Mathematiker jener Zeit, in seinem „Rechenbüchlein vom End Christi“ 1532 der erschrockenen Welt seine Berechnungen kundgegeben, daß am 19. Oktober 1533 das Ende der Welt bevorstehe. Aus Zahlen des Buches Daniel und der Offenbarung Johannis hatte er dieses Datum zusammenkombiniert. An diese Angaben hielten sich viele. Luther suchte Michael Stiefel zurückzuhalten, doch dieser war von der Richtigkeit seiner Rechnung überzeugt. Das Volk strömte an diesem Tage in Lochau bei Torgau zusammen. Als der Kuhhirte morgens ins Horn stieß, meinten viele schon die Posaune des Erzengels zu hören. Die Frauen brachen in Wehklagen aus. Weiter geschah nichts, als daß Michael Stiefel abgeholt wurde⁸⁾.

Die Vorhersage hatte aber viele der Enthusiasten bestimmt. Auch Melchior Hofmann glaubte, in diesem Jahre werde das himmlische Jerusalem herankommen und das Tausendjährige Reich anbrechen.

Als Melchior Hofmann 1533 in Straßburg in den Turm kam, nahmen seine holländischen Freunde die Leitung seines Werkes in eigene Hand. Der gewalttätige Bäcker von Haarlem Jan Matthys erklärte sich für Henoch und sandte weiterhin die Boten je zwei und zwei aus. Der Buchbinder Bartholomäus und Willem de Ruijper waren es, die in den ersten Januartagen 1534 mit ihrer Botschaft nach Münster kamen. Als sie nach wenigen Tagen weiterzogen, hatten sie die Prediger dort nicht nur von der Richtigkeit ihrer apokalyptischen Lehre überzeugt, sondern auch die meisten von ihnen wiedergetauft. Nun war die Bahn für den finsternen, besessenen Mann, den Bäcker Jan Matthys frei. Als dieser Prophet im Februar 1534 nach Münster kam, um das Regiment in die Hand zu nehmen und das Reich Zion zu er-

⁸⁾ Köstlin-Kawerau, Luthers Leben, 2, 1903⁵, 324; vgl. WA TR Nr. 3360 u. WA Br. 6, 495 (V. 24. 6. 33).

richten, lief er zuvor durch die Straßen, schreckliche Buhrufe ausstößend. Auf sein Betreiben hin ist dann die große Scheidung vollzogen. Alle, die nicht mit den Täufern zusammenzugehen bereit waren, wurden am 27. Februar 1534 bei Wind und Wetter zur Stadt hinausgetrieben. Ursprünglich wollte der grausige Prophet sie alle über die Klinge springen lassen. Nur mit größter Mühe hatte man den Unsinnigen von seiner Grausamkeit zurückhalten können. Als er bei einem Ausfall aus der inzwischen belagerten Stadt seinem Wahnsinn zum Opfer fiel und der Schneider Jan Beukels von Leiden an seine Stelle trat, ist das Regiment keineswegs milder geworden. Das Königreich Zion ist mit Blut und Schrecken aufrechterhalten worden. Wer sich ihm widersetzte, wurde als „gottlos“ gebannt und vernichtet, wobei der König selbst als Henker wirkte.

Die ungewöhnliche Zeit mit ihren Spannungen, Erregungen und Erwartungen ließ in manchen Menschen auch ein ungewöhnliches Sendungsbewußtsein aufkommen. Sollte das Gottesreich auf Erden anbrechen, dann mußte auch der Gesalbte Gottes da sein, der dritte David, der König der Gerechtigkeit, der den Erdkreis regieren sollte. Als solchen gab sich der Schneider Jan Beukels aus, sobald er die Macht in der Hand hatte. Nicht nur Münster, die ganze Welt sollte ihm untertan sein. Diese Überzeugung brachte er sinnbildlich zum Ausdruck; an einer goldenen Kette trug er die Weltkugel, durchbohrt von zwei Schwertern, deren Knäufe durch die Inschrift verbunden waren: „Ein Königth der gerechticheit uber all“. Auch seinen Anhängern war dieser Anspruch klar, daß der „König“ über die ganze Welt herrschen sollte⁹⁾. Maßloses Selbstgefühl und Vertrauen auf dieses Königthum des Gottesreiches ließen seinen Inhaber aufs Ganze gehen und sich an keinerlei Bedingungen halten.

Einen Schriftgewandten Mann hatte Münster in diesen Tagen, den einstigen Kaplan Bernt Rothmann. Anscheinend aus Überzeugung war er zu den Täufern übergetreten und

⁹⁾ Vgl. Geschichtsquellen des Bistums Münster (GWM), 2, 1853, S. 277 und Max Geisberg, Die Wiedertäufer in Münster (Bildwiedergaben, hg. v. Glasmeier), 1930.

schrieb nun in begeistertem Tone seine Traktate zur Begründung des Reiches Zion. In seinen Programmschriften verkündete er die Wiederherstellung der Gottesordnung, mit der man in Münster begonnen hätte. In volkstümlicher Weise wußte er sich an die Bevölkerung zu wenden, sie von der Rechtmäßigkeit der Vorgänge zu überzeugen, ihren Glauben aufrechtzuerhalten und sie zu immer größeren Anstrengungen aufzurufen. Seine Gegner sind die Gelehrten, die „die schriftt bugen na eren verstande“¹⁰⁾. Er appelliert an das natürliche Empfinden des elenden, unterdrückten Volkes. Er wendet sich an die ganze Welt, ohne sich auf bestimmte Auffassungen und Lehren festzulegen. Mochte auch in diesen Schriften der alte friedliche Täufergeist mitschwingen, in der Hauptsache war es ein neuer aggressiver Geist, der sich darin ankündigte und seinen Anspruch geltend machte. Aber nicht nur in Schriften drückte sich das Sendungsbewußtsein der Täufer aus, auch durch Taten waren sie bereit, es zu zeigen.

28 der maßgebenden Täufer wurden als Apostel nach den vier Winden ausgesandt, um den Anbruch des Gottesreiches in Münster anzukündigen. Mochte es auch sein, daß Jan von Leiden diese einflußreichen Männer los sein wollte, um für sein Königtum freie Bahn zu haben, so haben diese selbst ihre Mission ohne Widerspruch angenommen, ein Zeichen dafür, daß sie ihrerseits von der apokalyptischen Zeitlage überzeugt waren. Sie waren davon durchdrungen, daß die Weissagungen für sie sprächen. Freilich waren diese 28 Apostel nicht weit gekommen. In Coesfeld, Warendorf, Soest und Osnabrück war ihre Missionsreise zu Ende. Ihre Leichtgläubigkeit bezahlten fast alle mit dem Tode. Aber auch diese Mißerfolge haben die Stimmung der inzwischen in Münster eingeschlossenen Täufermenge nicht umschlagen lassen. Sie erwarten erst recht das Gottesgericht an ihren Feinden. Den Gottlosen werde bewiesen werden, daß „Gods starcker arm“ mit ihnen sei. Im Zeichen des angebrochenen messianischen Reiches stehen auch alle die Aufrufe, die an die Täufer

¹⁰⁾ W. E. Kühler, *Geschiedenis der Nederlandsche Doopsgezinden in de 16. eeuw.* I, 1932, S. 60.

in Holland und anderwärts gerichtet werden, zu ihrer Unterstützung nach Münster zu kommen, um dem Gericht zu entgehen.

Mochte einerseits das Sendungsbewußtsein der Täufer ungewöhnlich stark ausgeprägt gewesen sein, so haben sie andererseits die Weltuntergangsstimmung in der Bevölkerung ausgenutzt und auf ihre Weise zu verstärken sich bemüht. In den Mauern der Stadt versammelten sie sich meist des Nachts in Häusern oder auch im Freien. Hier hielten sie ihre enthusiastischen Reden, die meist am A. T. orientiert waren. Rothmann hatte es ihnen klargemacht, für das christliche Verständnis reiche das Alte Testament aus, wenn es geistlich verstanden wurde. Bei der gespannten Atmosphäre konnte es nicht ausbleiben, daß die naivsten Prophezeiungen sofort zündeten. Weis sagte ein Prophet, daß die Klöster versinken werden, weil Gott einen großen Zorn auf sie hätte, so blieben schon die Menschen auf den Straßen stehen, die dieses Mirakel gleich sehen wollten.

„Och“, schreibt der Schreiner Gresbeck in seinem schlichten und farbigen Sachbericht, „wat hebben sie dem armen volck wies gemacht!“¹¹⁾ Da erzählt uns derselbe Berichterstatter, einer der wenigen, die die Belagerung überstanden und sich kurz vor dem Ende durch die Flucht gerettet haben, daß die Täufer den Leuten in Münster angekündigt hatten, nach der Wiedertaufe würden sie vom Hl. Geist erfüllt werden. Sie glaubten es auch. „So pfligten Männer und Frauen auf den Straßen tagsüber hin und her zu gehen und waren wie besessen vom geist“¹²⁾. Sie sahen, wie Gresbeck bemerkt, auch wie Besessene aus. Manche tanzten herum, andere lachten in sich hinein und „waren nicht recht bei ihrem verstand“. Gresbeck, der ein guter Beobachter ist, stellt fest: Ihnen deuchte, daß ihnen das Herz aus dem Leibe wollte brechen, „so grote bangigheit hedden sie von binnen“. Immer wieder mußten sie es erleben, daß einzelne oder mehrere durch die Straßen liefen mit dem Ruf: Tut Buße! Bessert euch! Gott wird euch strafen! Bei solchen Auftritt handelte es sich meist um

¹¹⁾ GQBM 2, 14.

¹²⁾ ebd. 2, 5.

überspannte oder krankhaft veranlagte Menschen, so daß wir uns nicht wundern, daß ihre Aufzüge in unmöglichen Formen geschehen. In unseren Zusammenhang gehören ja auch die Amsterdamer nacktloopers, die in jenen Tagen völlig unbekleidet durch die Straßen liefen, geleitet von dem Gedanken, Gott müsse man in puris naturalibus begegnen¹³⁾.

Wer bei dieser geladenen Atmosphäre Offenbarungen und Gesichte hatte, konnte auf Glauben rechnen. Eine große Versuchung für Menschen, die solche Eingebungen hatten. Wir sind weit davon entfernt, sie für Betrüger zu halten, wenn es zu allen Zeiten auch solche unter allen Schwärmern gegeben hat. Enthusiasten und Fanatiker finden sich leicht zusammen und ersinnen ein Willkürregiment, das noch nicht seinesgleichen hatte. Das Volk aber steht hingerissen vor seinen Propheten, teils betört und wundergläubig, teils aber auch in der Meinung, nun eine Rolle spielen zu können. Törichtes Folgen und bewußtes Mitmachen räumen alle Hindernisse hinweg, und der Prophet hat ein leichtes Spiel.

Die Erwartung der himmlischen Ereignisse erfüllte in Münster bei all den Ankündigungen der letzten Tage die Menschen dermaßen, daß sie täglich nach dem Himmel sahen, ob nicht Erscheinungen sich zeigten, die Christus für das Ende der Tage vorausgesagt hat. Auf den Plätzen der Stadt lagen die von allen Orten zugewanderten Täufer, sahen in die Luft, beteten und sangen. Dann rief plötzlich einer unter ihnen: „Wat ein groet fuer, dat ik in der Lucht segge!“¹⁴⁾. Dann meinten auch andere es zu sehen, und verkündeten, das himmlische Feuer gesehen zu haben, das die Gottlosen vernichten werde. Selbst nach auswärts wurde berichtet, solche Zeichen hätten sich zugetragen und kündeten das nahe Ende an.

Augenzeugenberichte halten fest, daß der Bürgermeister Knipperdolling am helllichten Tage durch die Straßen ging und rief:

¹³⁾ A. J. Mellink, De Wederdopers in den Noordelijke Nederlanden. 1953, S. 123 f.

¹⁴⁾ GQBM 2, S. 15.

„O Vater, Vater gief, gief! . . . und sach in die lucht und hatt ein bister gestalt an sich, anders nit, wo dat er unsinnigk were“¹⁵⁾. Andere schlossen sich ihm an und riefen ebenso. Ob Knipperdolling das zweite Gesicht gehabt hat, wir wissen es nicht. Auch in der Nacht hatte er bisweilen Visionen. Bei einem nächtlichen Rundgang, so wird berichtet, sah er Feuer vor der Stadt. Als sich das Volk einstellte, begann er ihm seine Gesichte zu deuten, obwohl das Volk nichts gesehen hatte. In der Luft, so hieß es bei ihm, wären drei Städte zu sehen, das seien Straßburg, Deventer und Münster. Münster sollte aufgebaut werden zur herrlichen Gottesstadt, und Straßburg und Deventer halfen ihm dabei. Deutungen solcher Zeichen und Gesichte blieben keineswegs im religiösen Bereich, sondern gingen meist ins Politische hinüber. Die drei genannten Städte sollten das erwählte Volk Gottes in ihren Mauern bergen. Dies würde das neue Volk Israel sein, das ein heiliges und unsträfliches Leben führte. Wie im alten Israel, so müßten auch hier alle Sünder ausgerottet werden, denn von hier sollte das volle Heil Gottes über die ganze Welt gehen.

Wie das bei Enthusiasten meist der Fall ist, sollte die Verwirklichung ihrer Gedanken gleich beginnen. Am 27. Februar 1534 erscholl morgens um 7 Uhr der Ruf durch die Straßen: Heruhet, die Gottlosen! und alles, was sich nicht zu den Anhängern der neuen Zeit rechnete, wurde hinausgetrieben aus der Stadt, Greise, Frauen und Kinder. Der Chronist berichtet: „Is ein bister wedder geweest von regen und schnigen und von groten wint. Man sol up denselben dag nit einen hunt uth der stat geiagt hebben, so bister wedder was it“¹⁶⁾. Wer zurückblieb, mußte auf den Markt kommen, wo drei Prädikanten bereit standen, die Leute zu taufen. Keine Spur mehr von freier Entscheidung, von Glauben und Glaubensprüfung. Nichts als Fanatismus und Gewalt! Vor der Taufe mußten erst die Männer, dann die Frauen auf dem Domplatz stundenlang knien und laut beten, daß Gott ihnen Gnade gebe, an der bereiteten herrlichen Zeit teil-

¹⁵⁾ ebd. S. 21.

¹⁶⁾ ebd. S. 19.

zunehmen. Durch die Spannung, in der sie gehalten wurden, bis die Entscheidung fiel, ob sie in der Stadt bleiben oder auch verjagt werden sollten, mürbe gemacht, waren diese Menschen zu allem willig geworden.

Bei den führenden Gestalten in der Münsterschen Täuferbewegung ist es deutlich, daß ehrliche Überzeugung und dämonisches Getriebenwerden ineinander greifen. Ob der Haarlemer Bäcker Matthys, ob der Münstersche Textilkaufmann Knipperdolling, sie sind davon durchdrungen, daß Gott ihre Sache selbst führt. Daher die Tollkühnheit eines Matthys, in prophetischem Selbstbewußtsein allein gegen eine Schar von Landsknechten anzugehen, ohne damit zu rechnen, daß er dabei sein Leben verlieren werde.

Mit diesem starken Selbstbewußtsein paart sich aber eine auffallende *G r a u s a m k e i t* und Gewalttätigkeit. Diese Führergestalten können keine Kritik ertragen. Sind sie von Gott gesandt, dann ist ihr Handeln immer recht, dann gilt ihr Wille absolut. Jede Bemerkung über die Propheten, Apostel und Prädikanten trug schon die Anklage ein, den Geist gelästert zu haben, und wurde mit dem Tode bestraft.

Des Propheten Autorität mußte Geltung haben und mußte unter allen Umständen anerkannt bleiben. Wurde ein Widerspruch laut, so ließ der Prophet den Betreffenden in den Kreis kommen und vollzog an ihm das Strafgericht. Das Volk lag auf den Knien umher, und jeder einzelne war froh, daß er nicht der Delinquent war, zumal jeder doch dieselben Gedanken tief im Herzen trug. Am Tore, da hatte man die Stimme vernommen: die Propheten wollten wohl solange prophezeien, „dat sie uns willen umb den hals brengen und sie moegen wol ein duvel int lief hebben“¹⁷⁾.

Für solche Lästereien hat mancher Widerspenstige sein Leben lassen müssen. Mit eigener Hand haben Matthys oder Jan von Leiden ihre Gegner vernichtet. Darunter ist mancher Bürger, mancher angeworbene Landsknecht, aber auch mancher

¹⁷⁾ ebd. S. 28.

von denen gewesen, die den Täufern zuerst die Hand geboten hatten, aber dann nicht mehr hatten mitmachen wollen. Selbst Mitglieder des täuferischen Rates sind hier über die Klinge gesprungen, durchbohrt, mit der Büchse durchschossen und zu Tode gequält worden. Nur mit dieser größten Strenge haben die Täufer von Münster ihr Führertum durchsetzen können. Hier ist nichts mehr von brüderlicher Gemeinschaft zu merken, wie sie in Täuferkreisen anderwärts gepflegt wurde. Hier entwickelte sich eine Tyrannei, die nur wenigen zugute kam. Der hinkende Prophet von Warendorf hat es deutlich vorausgesehen, wohin die Entwicklung drängte, als er folgerichtig den Schneider von Leiden zum König von Zion ausrief.

Fragen wir, woher dieser Gedanke kommt, so liegt die Antwort auf der Hand. Es sollte das Reich des wiederkehrenden Königs David sein. Das Bild, das man sich in Münster davon machte, war dem A. T. entnommen. Nach diesem Vorbild wollte der „König der Gerechtigkeit“ sein Weltreich einrichten. Das A. T. stand hier so hoch in Geltung, daß Bernt Rothmann in seiner Schrift „Von der Verborgenheit“ sagen konnte, in den fünf Büchern Mose stände schon alles, was sie brauchten¹⁸⁾. Wer mit dem geistlichen Verstande sie lesen könnte, hätte alle Erkenntnis aus ihnen. Auf den Schlüssel Davids käme es an.

Zu den Maßnahmen, mit denen die Täufer ihr Staatswesen sicherten und ihm eine Dauer von 1½ Jahren gaben, gehört die Gütergemeinschaft. Alle sollten sie von nun an reich sein, so verkündigten es ihre Prediger. Da sie Brüder seien, so sollte, was dem einen gehört, auch dem andern gehören. Nach dem Vorbild der Geschichte von Ananias und Saphira wurden diejenigen, die ihr Geld behielten oder nicht restlos auf dem Rathause abliefereten, mit drakonischen Strafen belegt. Nicht nur das Eigentum der aus der Stadt Vertriebenen und der Umgebrachten, auch der Besitz aller übrigen, gerade der vielen, die um ihrer Güter willen

¹⁸⁾ Restitution, hsg. von And. Knaake (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. Jahrh.), 1888.

in der Stadt geblieben und alle Not auf sich genommen hatten, ging in eine gemeinsame Kasse.

Die zeitgenössischen Berichte machen uns anschaulich deutlich, wie man „dat volk in twangh hielt“. Im Grunde ist hier das Kollektiv bereits völlig ausgeprägt. Wenn die Bewohner der Stadt auch noch in verschiedenen Häusern wohnten, so waren sie doch in Arbeitsabteilungen eingeteilt. In jedem Stadtviertel gab es ein „huis der gemeinheit“, in dem gemeinsam nach bestimmter Einteilung gegessen wurde. Die Nahrungsmittel wurden dazu aus den einzelnen Häusern geholt. Die Häuser mußten ja Tag und Nacht geöffnet bleiben, so daß jeder Eintritt hatte und holen konnte, was gebraucht wurde. Erst als alle Vorräte aus den Einzelhäusern aufgebraucht waren, hörte das gemeinsame Essen auf. Wenn die Arbeitskolonne zum Essen kam, dann stand ein Junge da und las während des Essens einen Abschnitt aus dem A. T. Dann wurde ein deutscher Psalm gesungen, und wieder ging es an die Erdarbeiten oder auf die Wache¹⁹⁾.

Die gleichmacherischen Tendenzen, die hier in Erscheinung treten, erinnern nahezu an neuzeitliche Verhältnisse. Bei den Erdarbeiten wurden nämlich Frauen ebenso wie Männer eingesetzt. Sie werden auch ebenso behandelt wie die Männer, ein graues namenloses Heer. Wird auf der einen Seite verkündigt, alle sollen Brüder und Schwestern sein, alle sollen dieselben Rechte und Pflichten haben, praktisch hat sie niemand. Aus der gewaltsamen Durchführung der Besitzlosigkeit ergeben sich in Kürze doch wieder Unterschiede. Mochten diese Maßnahmen im belagerten Münster auch politisch bedingt sein, sie erscheinen, wenn wir ihre weiteren Folgerungen betrachten, in einem wahrhaft apokalyptischen Licht.

Eine der anstößigsten Maßnahmen, die in Münster durchgeführt wurden, ist fraglos die Einführung der Vielweiberei gewesen²⁰⁾. Diese Maßnahme hätte sozialpolitisch begründet werden

¹⁹⁾ Vgl. H. v. Schubert, Der Kommunismus der Wiedertäufer in Münster und seine Quellen. 1919.

²⁰⁾ Vgl. H. Detmer, Bilder aus den religiösen und sozialen Unruhen in Münster, S. 3. 1904.

können, da der Frauenüberschuß in der Stadt sehr groß gewesen ist. Aber der König hat eine andere Begründung für seine Maßnahmen gefunden, die in den Rahmen seines apokalyptischen Reiches besser paßte. Da Gott eine neue Welt beginnen will, so sei es Gottes Wille, daß auch die Menschen in dieser neuen Welt nach seinem Geheiß im Paradies wachsen und sich mehren. Berufen konnte man sich auf die Erzväter. Aber das tat man nicht. Man wollte ein Gottesgebot für sich haben und fand es in Gen. 1, 28: Wachset und mehret euch!

Was kann man nicht alles aus dem A. T. herauslesen!

In der Versuchungsgeschichte ist nicht umsonst auf diese Gefahr von Christus selbst hingewiesen worden. Wir müssen sagen, hier sind die Täufer von Münster der schlimmsten Versuchung erlegen. Mit Recht sagt der volkstümliche Berichterstatter Gresbeck: da es dazu kam, „Do heft der duvel gelacht!“²¹⁾.

Die Polygamie in Münster ist als Ausdruck apokalyptischer Katastrophenstimmung verstanden worden. In einer säkularisierten Welt ist diese Deutung naheliegend und verständlich. Aber in der sich durch und durch religiös, ja christlich gebärdenden Zionsherrschaft in Münster, in der der religiöse Fanatismus regierte und biblische Vorbilder bestimmend sein sollten, ist dieses Verständnis nicht möglich und daher auch nicht als echt anzunehmen. Die Polygamie wurde in Münster als göttliches Gebot verstanden und auf diese Weise begründet. Die Begründung aus Gen. 1, 28 ist freilich gesucht. Das natürliche Verlangen des Menschen kann nicht als höchster Sinn der Ehe gepriesen werden. Die christliche Lebensauffassung wurde auf diese Weise verzerrt und geradezu in ihr Gegenteil verkehrt. Auf die Erzväter sich zu berufen, wagte man nicht. Gen. 1, 28 schien aber jeder naturalistischen Deutung offen zu sein. Für das Tausendjährige Reich galten neue Ordnungen. Der Gedanke der Restitution des ursprünglichen Zustandes wurde hier geltend gemacht. Als die Sündlosen und Geheiligten beanspruchten die „Reichsgenossen“ ihre natürlichen Kräfte ausleben zu können.

²¹⁾ GCBM 2, 60.

Um das Grauen des Alltags vergessen zu lassen, veranstaltete der König bisweilen auf dem Domplatz große Volksfeste. Auf solche Veranstaltungen verstand sich Jan von Leiden gut, da er sich in seiner Heimat schon als Dichter und Schauspieler betätigt hatte, ehe er sich der täuferischen Bewegung anschloß. Aber auch Volksfeste gewinnen mitunter furchtbares Aussehen. Hatte anfangs der König für solche Zwecke etwas auszugeben, allmählich blieb nur noch der Schatten der Feste übrig. Ausgehungerte Menschen mit bleichen Gesichtern und eingefallenen Augen saßen in langen Reihen, unfähig sich ansprechen zu lassen, erfüllt von dem einen Gedanken der Errettung aus dem Zwangshaus.

Das auf dem Domplatz eingenommene Abendmahl hatte sein ursprüngliches Gepräge verloren, ohne einen neuen Sinngehalt zu erhalten. Im Grunde war es zu einer Parodie geworden. Wenn „König“ und „Königin“ durch die Bankreihen gingen und das Brot austeilten, dann wurde in Wirklichkeit nicht die Herrlichkeit des Reiches Christi, sondern die eigene Armseligkeit dargestellt. Der Sinn des Abendmahls war nicht nur verloren, was viel schlimmer war, er war entstellt und verhöhnt. Die vorausgenommene Eschatologie war entleert, wie jede Gegenwarts-Eschatologie leer werden muß. Was bleibt da noch christlich?

Das christliche Gepräge, das dem gemeinsamen Leben gegeben werden sollte, war durch die Gewaltherrschaft verdrängt. Der Zustand der allgemeinen Besitzlosigkeit war erzwungen und erträgt. Dadurch war das urchristliche Vorbild aufgehoben. Denn Gewalt widerspricht brüderlicher Gesinnung. Der Ameisenstaat, so gut er auch organisiert ist und so trefflich er auch funktionieren mag, entspricht nicht dem Ideal der christlichen Gemeinschaft. Die Möglichkeit christlichen Gemeinschaftslebens, das nur auf dem Boden freier Entfaltung gedeihen kann, war hier negiert. Die vorgetäuschte apokalyptische Wirklichkeit war eine grausame Gaukelei.

Als Antonius Corvinus wenige Monate nach der Eroberung die Stadt Münster betrat, fand er die einst blühende Hansestadt

in einem traurigen Zustand vor: menschenleer, ausgebrannt und verödet. Den wenigen Bewohnern, die er noch antraf, stand das Grauen von der tyrannischen Herrschaft und vom Gemetzel der Landsknechte noch in den Augen. Die Spuren jener schrecklichen Zustände, von denen oben berichtet wurde, hat er noch selbst gesehen. Der apokalyptische Wahn einiger weniger hatte eine große Stadt dem Untergang preisgegeben und zahllose Menschen an Leib und Seele vernichtet. Unter dem Scheine der Frömmigkeit, der Erfüllung göttlicher Gebote, unmittelbarer Erleuchtung und prophetischer Weisung sind in der Stadt Untaten vor sich gegangen, wie sie die deutsche Geschichte sonst nicht kennt.

Oft ist der Versuch unternommen worden, Erklärungen für dieses Gewaltregiment zu finden. Psychologisches Verständnis genügt hier nicht, da es bis zu den entscheidenden Schichten nicht vordringen kann. Wenn dieses Geschehen nicht dämonisch wäre, wollte man sich mit dem Abenteuerlichen begnügen. Die „gemachte“ Apokalyptik wirkt aber teuflisch. Da gilt kein Maßstab und keine Grenze mehr. In der Sprache der Offb. Joh. müßte es heißen: Hier herrscht das Tier aus der Tiefe. Freilich ist das apokalyptische Bild, wie es hier erscheint, nur etwas Vorletztes, nämlich das Abstoßende und Grauererregende. Das Heilszeichen blieb aus.

Welchen Sinn hatte dieses Ereignis? Am Anfang stand die falsche Auslegung des Alten Testaments. Falsche Lehre ist und bleibt Herd des Irrtums und der Verirrung. Um den König und die Propheten scharten sich gleich die Menschen, die bereit waren, die Heilszeit zu verwirklichen, indem sie das Alte Testament auf ihre eigene Gegenwart anwandten und sich als Wegbereiter des wiederkommenden Christus ausgaben. Ist das nicht der enthusiastische Wahn, vor dem das Evangelium warnt? Aber nicht nur der apokalyptische Enthusiasmus ist hier gemeint, sondern ebenso die säkularisierte Eschatologie, die den Menschen die herrliche Zukunft vorgaukelt, das Reich Gottes ohne Gott. Da werden bestimmte Ordnungen verabsolutiert und zum Götzen erhoben. Darüber wird der Mensch zum Unmenschen. Auch das hatte die Apokalypse von Münster gezeigt.